

Sechstes Buch. Verteidigung

Carl von Clausewitz (1780-1831)

Erstes Kapitel: Angriff und Verteidigung

1. Begriff der Verteidigung

Was ist der Begriff der Verteidigung? Das Abwehren eines Stoßes. Was ist also ihr Merkmal? Das Abwarten dieses Stoßes. Dieses Merkmal also macht jedesmal die Handlung zu einer verteidigenden, und durch dieses Merkmal allein kann im Kriege die Verteidigung vom Angriff geschieden werden. Da aber eine absolute Verteidigung dem Begriff
5 des Krieges völlig widerspricht, weil bei ihr nur der eine Krieg führen würde, so kann auch im Kriege die
Verteidigung nur relativ sein, und jenes Merkmal muß also nur auf den Totalbegriff angewendet, nicht auf alle Teile
von ihm ausgedehnt werden. Ein partielles Gefecht ist verteidigend, wenn wir den Anlauf, den Sturm des Feindes
abwarten; eine Schlacht, wenn wir den Angriff, d. h. das Erscheinen vor unserer Stellung, in unserem Feuer abwarten;
ein Feldzug, wenn wir das Betreten unseres Kriegstheaters abwarten. In allen diesen Fällen kommt dem Gesamtbegriff
10 das Merkmal des Abwartens und Abwehrens zu, ohne daß daraus ein Widerspruch mit dem Begriff des Krieges folgt,
denn man kann seinen Vorteil darin finden, den Anlauf gegen unsere Bajonette, den Angriff auf unsere Stellung und
auf unser Kriegstheater abzuwarten. Da man aber, um wirklich auch seinerseits Krieg zu führen, dem Feinde seine
Stöße zurückgeben muß, so geschieht dieser Aktus des Angriffs im Verteidigungskriege gewissermaßen unter dem
Haupttitel der Verteidigung, d. h. die Offensive, deren wir uns bedienen, fällt innerhalb der Begriffe von Stellung oder
15 Kriegstheater. Man kann also in einem verteidigenden Feldzuge angriffsweise schlagen, in einer verteidigenden
Schlacht angriffsweise seine einzelnen Divisionen gebrauchen, endlich in der einfachen Aufstellung gegen den
feindlichen Sturm schickt man ihm sogar noch die offensiven Kugeln entgegen. Die verteidigende Form des
Kriegführens ist also kein unmittelbares Schild, sondern ein Schild, gebildet durch geschickte Streiche.

2. Vorteile der Verteidigung

20 Was ist der Zweck der Verteidigung? *Erhalten*. Erhalten ist leichter als gewinnen, schon daraus folgt, daß die
Verteidigung bei vorausgesetzten gleichen Mitteln leichter sei als der Angriff. Worin liegt aber die größere
Leichtigkeit des Erhaltens oder Bewahrens? Darin, daß alle Zeit, welche ungenutzt verstreicht, in die Waagschale des
Verteidigers fällt. Er erntet, wo er nicht gesät hat. Jedes Unterlassen des Angriffs aus falscher Ansicht, aus Furcht,
aus Trägheit, kommt dem Verteidiger zugute. Dieser Vorteil hat den preußischen Staat im Siebenjährigen Kriege mehr
25 als einmal vom Untergang gerettet. - Dieser aus Begriff und Zweck sich ergebende Vorteil der Verteidigung liegt in
der Natur aller Verteidigung und ist im übrigen Leben, besonders in dem dem Kriege so ähnlichen Rechtsverkehr,
durch das lateinische Sprichwort *beati sunt possidentes* fixiert. Ein anderer, der nur aus der Natur des Krieges
hinzukommt, ist der Beistand der örtlichen Lage, welche die Verteidigung vorzugsweise genießt.

Nach Feststellung dieser allgemeinen Begriffe wollen wir uns mehr zur Sache wenden.

30 In der Taktik ist also jedes Gefecht, groß oder klein, ein *verteidigendes*, wenn wir dem Feinde die Initiative überlassen
und sein Erscheinen vor unserer Fronte abwarten. Von diesem Augenblick an können wir uns aller offensiven Mittel
bedienen, ohne daß wir die beiden genannten Vorteile der Verteidigung, nämlich den des Abwartens und den der
Gegend, verlieren. In der Strategie tritt zuerst der Feldzug an die Stelle des Gefechts und das Kriegstheater an die
Stelle der Stellung; sodann aber auch der ganze Krieg wieder an die Stelle des Feldzuges und das ganze Land an die
35 Stelle des Kriegstheaters, und in beiden Fällen bleibt die Verteidigung, was sie in der Taktik war.

Daß die Verteidigung leichter sei als der Angriff, ist schon im allgemeinen bemerkt, da aber die Verteidigung einen
negativen Zweck hat, das Erhalten, und der Angriff einen positiven, das Erobern, und da dieser die eigenen
Kriegsmittel vermehrt, das Erhalten aber nicht, so muß man, um sich bestimmt auszudrücken, sagen: *die verteidigende
Form des Kriegführens ist an sich stärker als die angreifende*. Auf dies Resultat haben wir hinausgewollt; denn ob es
40 gleich ganz in der Natur der Sache liegt und von der Erfahrung tausendfältig bestätigt wird, so läuft es dennoch der
herrschenden Meinung völlig entgegen - ein Beweis, wie sich die Begriffe durch oberflächliche Schriftsteller
verwirren können.

Ist die Verteidigung eine stärkere Form des Kriegführens, die aber einen negativen Zweck hat, so folgt von selbst, daß
man sich ihrer nur solange bedienen muß, als man sie der Schwäche wegen bedarf, und sie verlassen muß, sobald man
45 stark genug ist, sich den positiven Zweck vorzusetzen. Da man nun, indem man unter ihrem Beistand Sieger wird,
gewöhnlich ein günstigeres Verhältnis der Kräfte herbeiführt, so ist auch der natürliche Gang im Kriege, mit der
Verteidigung anzufangen und mit der Offensive zu enden. Es ist also ebensogut im Widerspruch mit dem Begriff des
Krieges, den letzten Zweck die Verteidigung sein zu lassen, als es Widerspruch war, die Passivität der Verteidigung
nicht bloß vom Ganzen, sondern von allen seinen Teilen zu verstehen. Mit anderen Worten: Ein Krieg, bei dem man
50 seine Siege bloß zum Abwehren benutzen, gar nicht widerstoßen wollte, wäre ebenso widersinnig als eine Schlacht, in

der die absoluteste Verteidigung (Passivität) in allen Maßregeln herrschen sollte.

Gegen die Richtigkeit dieser allgemeinen Vorstellung könnte man viele Beispiele von Kriegen anführen, wo die Verteidigung in ihrem letzten Ziel nur verteidigend blieb, und an eine offensive Rückwirkung nicht gedacht war; das könnte man, wenn man vergäße, daß hier von einer allgemeinen Vorstellung die Rede ist, und daß die Beispiele, welche man derselben entgegenstellen könnte, sämtlich als solche Falle zu betrachten sind, wo die Möglichkeit der offensiven Rückwirkung noch nicht gekommen war.

Im Siebenjährigen Kriege z. B. dachte Friedrich der Große, wenigstens in den letzten drei Jahren desselben, nicht an eine Offensive; ja wir glauben sogar, daß er überhaupt seine Offensive in diesem Kriege nur wie ein besseres Mittel der Verteidigung angesehen hat; seine ganze Lage nötigte ihn dazu, und es ist natürlich, daß ein Feldherr nur dasjenige im Auge hat, was in seiner Lage zunächst begründet ist. Nichtsdestoweniger kann man dieses Beispiel einer Verteidigung im großen nicht betrachten, ohne dabei den Gedanken einer möglichen offensiven Rückwirkung gegen Österreich dem Ganzen zum Grunde zu legen und sich zu sagen: der Augenblick dazu war nur bis dahin nicht gekommen. Daß diese Vorstellung auch bei diesem Beispiel nicht ohne Realität war, zeigt der Friede; was hatte die Österreicher anders zum Frieden bewegen können als der Gedanke, daß sie allein nicht imstande sein würden, mit ihrer Macht dem Talent des Königs das Gleichgewicht zu halten, daß ihre Anstrengungen in jedem Fall noch größer sein müßten als bisher, und daß bei dem mindesten Nachlasse derselben ein neuer Länderverlust zu fürchten sei. Und in der Tat, wer könnte bezweifeln, daß Friedrich der Große, wenn Rußland, Schweden und die Reichsarmee seine Kräfte nicht in Anspruch nahmen, gesucht haben würde, die Österreicher wieder in Böhmen und Mähren zu besiegen?

Nachdem wir also den Begriff der Verteidigung, wie er im Kriege allein genommen werden kann, festgestellt, nachdem wir die Grenze der Verteidigung angegeben haben, kehren wir noch einmal zu der Behauptung zurück, die Verteidigung sei *die stärkere Form des Kriegführens*.

Aus der näheren Betrachtung und Vergleichung des Angriffs und der Verteidigung wird dies völlig klar hervorgehen; jetzt aber wollen wir nur die Bemerkung machen, in welchen Widersprüchen mit sich selbst und mit der Erfahrung die umgekehrte Behauptung steht. Wäre die angreifende Form die stärkere, so gäbe es keinen Grund mehr, die verteidigende je zu gebrauchen, da diese ohnehin den bloß negativen Zweck hat; jedermann müßte also angreifen wollen, und die Verteidigung wäre ein Unding. Umgekehrt aber ist es sehr natürlich, daß man den höheren Zweck mit größeren Opfern erkauft. Wer stark genug zu sein glaubt, sich der schwächeren Form zu bedienen, der darf den größeren Zweck wollen; wer sich in den geringeren Zweck setzt, kann es nur tun, um den Vorteil der stärkeren Form zu genießen. - Sieht man auf die Erfahrung, so wäre es wohl etwas Unerhörtes, daß man bei zwei Kriegstheatern mit der schwächeren Armee den Angriff führte und die stärkere auf die Verteidigung ließe. Ist es aber von jeher und überall umgekehrt gewesen, so beweist das wohl, daß die Feldherren, selbst bei eigener entschiedener Neigung für den Angriff, dennoch die Verteidigung für stärker halten. Wir müssen in den nächsten Kapiteln noch einige vorläufige Punkte erläutern.

(1333 Wörter)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/clausewz/krieg2/chap019.html>